

Besprechungen und Anzeigen

Siedlungsarchäologie im Alpenvorland III. Die neolithische Moorsiedlung Ödenahlen. Mit Beiträgen von André Billamboz, Herbert Hagn, Mostefa Kokabi, Helga Liese-Kleiber, Ursula Maier, Helmut Schlichtherle, Edith Schmidt und Wolfgang Torke. Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 46. Kommissionsverlag Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1995. DEM 175,— (€ 89,48). ISBN 3-8062-1078-0. 370 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Tabellen und Tafeln sowie elf Beilagen (im Extra-Schuber).

Der vorliegende Band faßt die bisherigen Kenntnisse zur Pfyn-Altheimer Siedlung Ödenahlen am Federsee zusammen. Entdeckt wurde der Platz offensichtlich schon in den 30er oder 40er Jahren unseres Jahrhunderts von H. Forschner, der seine Lage jedoch geheimhielt, um Ausgrabungen von Hans Reinert an diesem Ort zu verhindern. Erst im Rahmen des „Projektes Bodensee-Oberschwaben“ gelang es, diese Siedlung 1980 neu zu lokalisieren, was dann zur Beobachtung und archäologischen Dokumentation der Entwässerungsgräben, die dort jährlich maschinell ausgefräst werden, und 1981 zu einer Sondageaktion führte.

In einem ersten umfangreichen Kapitel werden diese Forschungsgeschichte, aber auch Grabungstechnik, Befunde und Funde von H. Schlichtherle behandelt. Den Abschluß dieses rund ein Drittel des Buches ausmachenden Abschnittes bildet die Einordnung des Fundstoffes von Ödenahlen in die Pfyn-Altheimer Gruppe.

Bei Ödenahlen handelt es sich um ein Dorf, das vermutlich von einem Zaun umgeben war, mit mindestens zehn, eher 20 bis 30 Häusern auf etwa 2000 m² bis 3000 m² Fläche. Vollständig würde sich die Siedlung auch in Zukunft nicht mit Gewißheit erfassen lassen, da sie in der auf die Nutzungsperiode folgenden Regressionsphase zumindest randlich erodierte. Die Menschen wohnten hier vielleicht insgesamt 40 bis 80 Jahre, die dendrochronologischen Daten liegen zwischen 3700 und 3688 v. Chr. Drei von vier Häusern, die im Profil eines Entwässerungsgrabens angeschnitten wurden, lagen ebenerdig auf sehr feuchten Sedimenten auf, was durch verschiedene naturwissenschaftliche Beiträge bestätigt wird. Bei dem anderen Haus handelt es sich um die Konstruktion eines vom Boden abgehobenen Pfahlbaus vom Typ Thayngen-Weier III. Zur Klärung der Siedlungsstruktur wurden Magnetometermessungen und ein Bohrprogramm durchgeführt.

Bevor die einzelnen Fundkategorien (Keramik, Silex, Felsgestein-, Knochen-, Geweih- und Holzgeräte) vorgestellt werden, gibt es eine kurze Übersicht zu den Mengenverhältnissen dieser Gegenstandsklassen bezüglich ihrer Anzahl und ihres Gewichtes pro Kubikmeter Kulturschicht. Wie im Grunde zu erwarten, unterscheiden sich spezielle Befund- (der Brandhorizont von Hornstaad-Hörnle I A) und Tätigkeitssituationen (Perlenproduktion am selben Fundort) von den Beobachtungen in Ödenahlen. Davon abgesehen scheint es aber tatsächlich so etwas wie Durchschnittsfundmengen zu geben. Diese scheinbar trivialen Informationen könnten in Zukunft wesentlich dabei helfen, die Verfügbarkeit von Materialien bzw. arbeitsteilige Prozesse zwischen verschiedenen Siedlungen besser zu beurteilen.

Bei den Silices wird herausgearbeitet, daß in Ödenahlen der Anteil von Rohmaterialien aus größerer Entfernung im Vergleich zum Alt- und Mittelneolithikum zunimmt, was sicher mit der peripheren Lage von Plätzen des älteren Neolithikums im Voralpengebiet zu tun hat. Interessant für die Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse ist die Seltenheit von Sicheleinsätzen.

Bei der Einordnung der Keramik in ihren zeitlich-räumlichen Zusammenhang wird die Pfyn-Altheimer Gruppe in ihren Bezügen zu Pfyn im Westen und Altheim im Osten in

didaktisch geschickter Form dargestellt (S.74 f. mit Abb 61 und S.76–80). Die hier herausgearbeiteten Ähnlichkeiten und Unterschiede sind zum Verständnis archäologischer Klassifikationseinheiten wie Michelsberg, Altheim und Pfyn sowie ihrer interkulturellen Kommunikation durch die übersichtliche Materialvorlage ein wichtiges Lehrbeispiel. Eine Quellengattung wie die schon besprochenen ferntransportierten Silexrohmaterialien aus dem Altheimer Bereich betont den Zusammenhang des Federsees mit dem Osten, was auch in der größeren Häufigkeit von Pferden im Knochenmaterial zum Ausdruck kommt; die große Bedeutung des Nacktweizens in Ödenahlen weist dagegen eher in Richtung Pfyn.

Bei der mikroskopischen Untersuchung der Keramik (Beitrag H. Hagn) auch im Vergleich mit anderen Federsee-Materialien mit Hilfe von Dünnschliffen, Anschliffen und Kornpräparaten ergibt sich zunächst eine größere Variabilität des Materials, jedoch werden Importe aus dem Altheimer Raum wegen fehlender größerer Mengen von Schamottzugaben ausgeschlossen.

U. Maier behandelt in ihrem Beitrag zur Moorstratigraphie und Paläoethnobotanik die Vegetationsentwicklung am Platz vor und nach der Besiedlung sowie die Rekonstruktion der jungneolithischen Siedlungsoberfläche. Eine weitere wichtige Frage kann allerdings nicht eindeutig beantwortet werden, ob nämlich der Siedlungsplatz wegen einer See-Transgression aufgegeben wurde, oder ob diese erst nach der Auflassung der Siedlung stattfand. In der Zusammenfassung zu den Kultur- und Nutzpflanzen (S.188 ff. mit Tab.10) wird u. a. die Bedeutung des schon oben erwähnten Nacktweizens im Zeithorizont von Pfyn im Federseegebiet, am Bodensee und in der Schweiz im Vergleich mit dem späteren Neolithikum sichtbar. Lein wurde offensichtlich sowohl als Öl- als auch als Faserpflanze angebaut. Die in fast allen Schichten vorhandenen Kapselbruchstücke werden als Beleg dafür gedeutet, daß diese Pflanze in kleineren Mengen für den täglichen Gebrauch gedroschen wurde. Das Sammeln und Trocknen von Wildäpfeln wird durch mehrere hundert zerschnittene und verkohlte Stücke faßbar. Für den Ernährungssektor ist weiterhin die Untersuchung von Koproolithen besonders interessant. Bei den in Tab.12 auf S.192 dargestellten gruppierten Häufigkeitsangaben überrascht im Vergleich mit Getreide und dem selteneren Lein der außerordentlich hohe Anteil von Sammelfrüchten, besonders Himbeere und Walderdbeere in den Koproolithen. Da die Beeren ja nur saisonal greifbar sind, können die Koproolithen entweder nur einen Teil des Jahres repräsentieren, oder andere noch nicht herausgearbeitete taphonomische Prozesse sind für dieses Erscheinungsbild verantwortlich.

H. Liese-Kleiber untersucht in ihrem Beitrag zur Pollenanalyse des nördlichen Federsee-Moores mit Hilfe von langen Transsekten das in Wellen verlaufende Verlandungsgeschehen sowie die wechselnden Ausräumungsprozesse und Torfwachstumsphasen um die Siedlung herum. Der Nicht-Fachmann ahnt die Komplexität dieser Mechanismen. Erstaunlich ist dabei, daß wegen der erwähnten Ausräumungsprozesse im ganzen Federseebereich bisher keine Pollenspektren gefunden wurden, die zeitgleich mit der Pfyn-Altheimer Siedlung Ödenahlen sind. Liese-Kleiber neigt dazu, den Beginn der Buchen-Dominanz etwa um 3100 v. Chr. in der Schweiz und im süddeutschen Alpenvorland mit dem Ende einer der Piora-Kälteschwankungen in Verbindung zu bringen. Als Alternative käme eine nutzungsbedingte Förderung der Buche durch den Menschen in Frage. Besonders spektakulär scheinen dem Rez. jedoch die Hinweise auf im archäologischen Fundstoff noch nicht faßbare Siedlungsphasen aus der Bandkeramik und der ältesten Bronzezeit sowie andererseits die Spärlichkeit von Siedlungsanzeigern für die Jahrhunderte zwischen 3400 und 2600 v. Chr. (S.270 f. mit Tab.4 und S.279).

E. Schmidt hat die Reste wirbelloser Tiere aus dem Fundplatz untersucht. Vergleichbare Untersuchungen scheinen die Ausnahme zu sein. Immerhin lassen sich keine Hinweise auf

Tiermist und somit auf die Haltung der Haustiere in der Siedlung finden. Einige mögliche Hinweise auf Schädlinge des Flachsbaus korrespondieren gut mit der hohen Stetigkeit dieser Pflanze in den erwähnten paläoethnobotanischen Untersuchungen von U. Maier. Überraschend ist das Auftreten einer auf Mohnpflanzen lebenden Art, da diese Pflanze im Material von Ödenahlen eher selten ist.

Der Beitrag zu den Fischresten von W. Torke wertet 54 einzeln geborgene, große Fundstücke von z.T. kapitalen Exemplaren mit einem geschätzten Gesamtgewicht von 85 kg aus. Die systematisch aus einer Profilsäule gewonnenen Knochen stammen demgegenüber von nur zentimetergroßen Tieren und werden nicht als Hinweis auf Netzfischerei, sondern auf Spülsäure interpretiert.

M. Kokabi, der die übrigen Tierknochenfunde vorlegt, betont die quellenkritischen Probleme bei der Auswertung und warnt vor einer wirtschaftsgeschichtlichen Deutung der Ergebnisse (S.307). Dabei verweist er einerseits auf den kleinen Teil der erfaßten Siedlungsfläche und stellt andererseits einen Vergleich der dort geborgenen Knochen mit den Altfunden an. Bei 46 % der Altfunde (59 % nach Knochengewicht) handelt es sich um Wildtierknochen. Dies steht 26 % (nach Gewicht 32 %) aus der Grabung 1981/82 gegenüber. Trotz dieser zunächst herausgestellten skeptischen Haltung scheinen ihm in der Zusammenfassung Vergleiche mit Inventaren der Altheimer und der mittleren Pfyn-er Kultur sinnvoll zu sein (S.326). Daraus zieht er folgende Schlußfolgerung: „Demzufolge sollte wohl in Ödenahlen eine Wirtschaftsweise zu erwarten sein, die sich – an Intensität der Haustierhaltung und Umfang der Jagdtätigkeit – einerseits von den beiden Kulturen beeinflussen läßt und andererseits ähnlich wie die von anderen Pfyn/Altheimer Siedlungen abläuft.“ In einem gewissen Spannungsverhältnis zu dieser, die Bedeutung interkultureller Kontakte betonenden Aussage steht das abschließende Fazit, „daß die Motorik der Wirtschaft einer Siedlung eher in Gestalt des umgebenden Biotops gesucht werden muß als in der kulturellen Komponente.“ Sicherlich beeinflussen beide Faktoren, Anpassung an die Umwelt und kulturelle Identität, die spezifische Wirtschaftsweise einer konkreten Menschengruppe in wesentlicher Weise. Von einem historisch arbeitenden Naturwissenschaftler möchte man sich wünschen, die Bedeutung beider Einflußgrößen im Einzelfall vergleichend gegeneinander abzuwägen.

Ein weiterer umfangreicher Teil dieses Beitrags beschäftigt sich mit der Rolle des Pferdes unter den genutzten Tieren. Der Anteil der Pferdeknochen aus der Grabung von Ödenahlen wird mit nunmehr 6 % (nach Gewicht 12 %) angegeben (Tab.2a). Dabei handelt es sich um 33 Knochen von mindestens vier Tieren. Hinsichtlich der Frage, ob es sich um domestizierte Tiere handelte, drückt sich Kokabi außerordentlich vorsichtig aus: „Bedingt durch die geringe Größe der vorliegenden Knochen neigt man wohl dazu, diese zu domestizierten Pferden zu rechnen ...“. Tatsächlich ist es möglich, bei einem erwachsenen Tier eine Angabe zur Widerristhöhe zu machen. Sie beträgt nicht ganz 123 cm.

Im Beitrag von A. Billamboz wird die Dendrochronologie des Fundplatzes Ödenahlen dargestellt; es wird darauf hingewiesen, daß am Aufbau von Chronologien aus Nicht-Eichenhölzern gearbeitet wird, und es werden andere wichtige Ergebnisse der Holzanalysen vorgelegt. Dem Rez. erscheint es besonders interessant, daß in Alleshausen-Riedwiesen in ca. 1 km Entfernung von Ödenahlen gleichzeitige Hölzer gefunden wurden. „Ob diese Hölzer einer eigenständigen Siedlung angehören, oder ob wir es mit Lager- bzw. Treibholz zu tun haben, kann nur mit weiteren Sondagen geklärt werden.“ (S.353).

Der dritte Band der Siedlungsarchäologie im Alpenvorland ist eine Siedlungsmonographie im klassischen Sinne, bei der die archäologischen Befunde und Funde sich mit einer Vielzahl naturwissenschaftlicher Untersuchungen zum Teil eines Gesamtbildes aus dem Spätne-

lithikum am nördlichen Federseemoor ergänzen. Wie die ersten beiden Bücher dieser Reihe, handelt es sich um eine wichtige Materialvorlage, die in keiner Bibliothek fehlen darf, die sich mit dem Neolithikum im allgemeinen und der Feuchtbodenarchäologie in Südwestdeutschland im besonderen beschäftigt.

D-50923 Köln
Weyertal 125

Andreas Zimmermann
Universität zu Köln
Institut für Ur- und Frühgeschichte

VIERA NĚMEJCOVÁ-PAVÚKOVÁ, Svodín 1. Zwei Kreisgrabenanlagen der Lengyel-Kultur.

Studia Archaeologica et Mediaevalia, Band 2. Facultas Philosophica Universitatis Comenianae Bratislavensis, Bratislava 1995. ISBN 80-88780-05-5. 249 Seiten mit 74 Abbildungen, 28 Tafeln und 4 Beilagen.

Die Gemeinde Svodín, okr. Nové Zámky (Südwestslowakei), liegt im südlichen Teil des Granhügellandes, 16 km nördlich der Donau. Die Fundstelle, von der die hier zu besprechende Monographie handelt, befindet sich am südöstlichen Rand der Ortschaft in der Flur „Busahegy“ auf einem ca. 500 m breiten Lößrücken, der zwei ihn begrenzende Tälchen 20 m überragt. Neben den zahlreichen ausgedehnten und fundreichen Befunden der Lengyel- und der Badener Kultur konnten hier auch Siedlungsspuren und Gräber der Bronze- und Eisenzeit festgestellt werden. Siedlungsspuren der Lengyel-Kultur streuten noch über eine Fläche von 12 ha. Weitere 15 ha können unter der modernen Bebauung angenommen werden. Viera Němejcová-Pavúková leitete an diesem Fundort die umfangreichen, von 1971 bis 1983 dauernden Forschungsgrabungen des Archäologischen Instituts der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Nitra. Dabei galt ihr Forschungsinteresse zunächst der Badener Kultur, verschob sich jedoch angesichts der Befunde bereits nach der ersten Ausgrabungskampagne zur Lengyel-Kultur. Während der 13 jeweils acht- bis neunmonatigen Grabungskampagnen wurde eine Fläche von 3 ha untersucht. Dabei wurden über 400 Siedlungsbefunde, darunter mehrere dutzend Hausgrundrisse, 161 Gräber und zwei Kreisgrabenanlagen der Lengyel-Kultur ausgegraben. Sämtliche Befunde und Funde gehören in den älteren Abschnitt der ersten Stufe dieser Kultur nach der Terminologie von J. PAVÚK (*Súčasný stav štúdia lengyelskej kultúry na Slovensku* [The present state of knowledge of the Lengyel Culture in Slovakia]. Pam. Arch. 72, 1981, 255–299). In dem hier anzuzeigenden Werk legt V. Němejcová-Pavúková die Befunde und Funde der beiden Kreisgrabenanlagen vor, ordnet sie in ihren archäologischen Kontext ein und interpretiert sie.

Die Monographie ist in zehn Abschnitte unterteilt. Nach dem Inhaltsverzeichnis, dem Vorwort und einer Einleitung, in der die Lage der Fundstelle und der Grabungsverlauf erläutert werden, folgen die Vorlagen der inneren und der äußeren Kreisgrabenanlagen. Diese beiden Hauptkapitel sind jeweils nach dem gleichen Schema aufgebaut: Grundriß der Anlagen, Abmessungen der Gräben, die Palisadensysteme, die Zugänge, Verfüllung der Gräben